





Berge von Grün



In 80 Minuten vom Himalaja über den Loiblpass zu den Rocky Mountains?
Kein Problem für Werner und Rottraud Keuschnig, die in ihrem Oberkärntner
Garten die Internationale der Alpinflora versammelt haben.

TEXT UND FOTOS VON BETTINA LETZ



„Hier oben sind die Farben einfach intensiver. Das liegt am Sonnenlicht, das in diesen Höhen mehr Rotanteil hat.“



Etwa 900 verschiedene Sorten wachsen im Alpengarten in Oberkärnten, wobei die Steinbreche des Hausherrn Lieblinge sind.

Beim Blick über den Gartenzaun reihen sich Ankogel, Auernig, Gamskarspitze und das Lonzaköpfel zum postkartentauglichen Prachtpanorama. Weil das den Keuschnigs aber nicht genug war, haben sie ihre eigene, ganz persönliche Bergwelt kreiert. Aus klitzekleinen bis mannshohen Hügeln, die sich in forschen Schwüngen durch den Garten ziehen. Aufgebaut ist das Ganze aus akkurat geschichteten Brocken, ergänzt von Steinen und Kiesel. Und dennoch ist das Ergebnis alles andere als Grau in Grau. Da sprielt es aus jeder Ritze. Moosartige Polster des arktischen Leimkrauts *Silene acaulis*, weiß blühende *Lewisia* aus den Rocky Mountains. Gleich daneben das gleißende Lila von *Aster alpinus*. Erwartetes wie das Edelweiß trifft auf Ungewöhnliches: den Königssteinbrech *Saxifraga longifolia*. Insgesamt, so schätzt Herr Keuschnig, sind es jetzt an die 900 verschiedene Sorten.

Möglich ist diese Vielfalt, weil der Garten in Mallnitz und Mallnitz auf 1200 Meter Höhe liegt. Da sind selbst im Sommer angenehme Frische und kühler Wind garantiert. Und durch den Bach, der genau

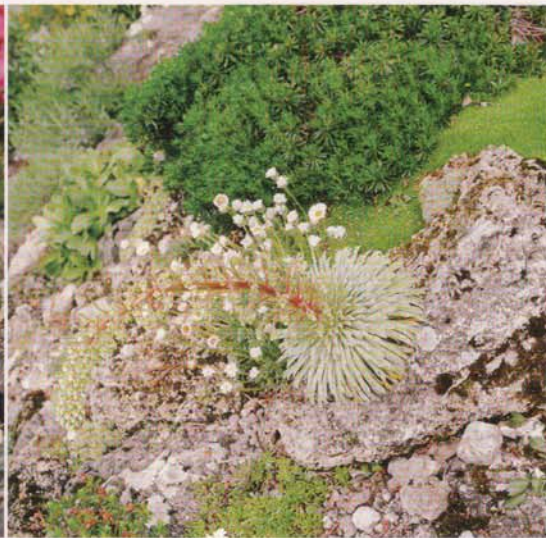
am Grundstück vorbeifließt, entsteht ein Mikroklima mit perfekter Luftfeuchtigkeit. So kommen hier auch empfindliche Arten durch, die unter Flachlandbedingungen wenig Chancen hätten. Die spektakulärste unter ihnen: *Meconopsis* – der Tibetische Scheinmohn mit knallblauen, handtellergroßen Blüten auf schlanken Stängeln.

„Hier oben“, so Keuschnig, „sind die Farben einfach intensiver.“ Das liegt daran, dass das Sonnenlicht in diesen Höhen einen größeren Rotanteil hat, der die Zuckerproduktion in den Pflanzen radikal ankurbelt. Weil aber die Nächte zu kalt sind, können sie den Zucker nicht in Stärke umwandeln. Was bleibt, ist der Aufbau von Farbpigmenten, vor allem Rot, Blau und Violett. Nicht umsonst sind das die Farben der meisten Alpinpflanzen. Auch die außerordentliche Blütenfülle vieler Polsterpflanzen geht auf diese Extraportion Zucker zurück. Wie beim Seifenkraut, bei dem vor lauter Pink kein grünes Blatt mehr zu sehen ist.

Bis zur privaten Farbenpracht war es ein weiter Weg. Während Werner Keuschnig immer schon eng mit der Bergwelt verbunden



„Begonnen haben wir nach dem Prinzip Versuch und Irrtum. Wir haben am Anfang viel falsch gemacht. Das Wichtigste aber ist, Klima und Boden genau zu beobachten.“



In diesem Garten sprießt aus jeder Ritze ein anderes Pflänzchen: Lewisien hier und Königssteinbrech dort.

war, er hat schließlich bei der Ankogelbahn gearbeitet, musste sich Rottraud Keuschnig von der Flachlandflora ihrer norddeutschen Heimat aufs Alpine umstellen. Als sie nach vielen Jahren und vielen Urlauben dann schließlich der Liebe wegen doch hier geblieben ist.

Gärtnerisch hat sich das Paar dann zuerst in der Pflege fremden Grüns erprobt. Erst als dort der „Kampf gegen die Rehe oben und die Mäuse unten“ endgültig verloren war, wurde das Projekt Eigengarten in Angriff genommen. Der Zeitpunkt war günstig. Neben an wurde ein Kanal gegraben, und damit wurden Unmengen an Aushubmaterial frei. Nur der Tuff wurde aus dem Lesachtal geholt. Er sieht mit seiner stark durchbrochenen Oberfläche und seinen kleinsten Nischen und Spalten nicht nur gut aus, sondern kann auch einfach bepflanzt werden.

AUS LIEBE ZUR BERGWELT

„Begonnen haben wir nach dem Prinzip Versuch und Irrtum. Wir haben am Anfang viel falsch gemacht. Das Wichtigste“, so Rottraud Keuschnig, „ist aber, Klima und Boden genau zu beobachten. Schließlich muss man ja von dem ausgehen, was der Garten überhaupt bieten kann. Und auch über den Naturstandort der Pflanzen muss man Bescheid wissen.“ Reichlich Anschauungsmaterial dazu, zumindest, was die heimischen Arten betrifft, liefert die nahe Jamnikalm, Teil des Nationalparks Hohe Tauern und botanisches Juwel. Und was hier nicht wächst, wird ausführlich im langen Regal mit Fachliteratur studiert.

Seit dem Start sind neun Jahre vergangen, der Garten ist perfekt eingewachsen, und die Keuschnigs sind echte Spezialisten in Sachen Alpinpflanzen geworden. Und ihr Wissen ist gefragt. So bepflanzt

Frau Keuschnig auch den Garten vom nahe gelegenen Hotel Sonnhof. „Gegen Eis und Essen“, erzählt sie. Nicht zufällig steigen hier die Mitglieder der Österreichischen Gartenbaugesellschaft ab, wenn sie zur botanischen Exkursion nach Mallnitz kommen. Der Garten der Keuschnigs gehört als fixer Programmpunkt dazu. Dann wird der Rasen einfach noch ein Stückchen kürzer geschnitten, damit er das plötzliche Menschaufkommen unbeschadet übersteht.

AUFZUCHT AM EIGENEN BERG

Die Alpengarten-Spezialisten haben es aber auch zu internationaler Bekanntheit gebracht – bis nach Vancouver, von wo Vertreter der Rock Garden Society anreisen, zum Erfahrungsaustausch und Pflanzentausch. Denn das Meiste, was hier wächst, ist selten und daher, wenn überhaupt, nur in wenigen ausgesuchten Spezialgärtnereien aufzutreiben. Weil Naturentnahmen klarerweise nicht infrage kommen und die meisten dieser Arten streng geschützt sind, behilft man sich eben mit dem Tausch von Jungpflanzen. Und davon haben die Keuschnigs jede Menge. Ein Teil des Gartens ist gänzlich der Anzucht gewidmet, mit Pflänzchen in langen Reihen und jeder Menge kleiner Töpfe.

Der Zuwachs an neuen Arten unterliegt nicht unbedingt strengen Regeln, ist nur begrenzt systematisiert und lässt auch Raum für den Faktor Zufall. Denn man will hier „nicht verbissen einer bestimmen Art hinterherjagen“, so Frau Keuschnig. Sie betrachtet die ganze Sache mit angenehmer Entspannung. „Die Pflanzen kommen irgendwann sowieso zu mir. Sie finden mich einfach.“

Es ging den Keuschnigs nie nur ums Sammeln der Pflanzen, sondern immer auch um deren Präsentation. Das sieht man deutlich.



Das gehört zum alpinen Chic: Baumstämme als rustikale Beet-einfassungen und reichlich Alpenastern sowie Freilandgloxinien.



Wie etwa in den geschwungenen Wegführungen, die für den Besucher laufend neue Perspektiven schaffen und dadurch den Garten größer erscheinen lassen, als er eigentlich ist. Um ein zufälliges Nebeneinander zu simulieren, ist alles im Detail akkurat aufeinander abgestimmt: Ein knorriges, verwittertes Holzstück betont die gedrungene Wuchsform der Hauswurz, ein Teppich weißer Kiesel bringt das knallige Blau des Enzians noch ein wenig mehr zum Leuchten. Und die Steine formen Täler, Schluchten, Höhlen und Gipfel. Ganz wie in der echten Natur, bloß in miniature. Baumstämme als Beet-einfassungen und das wackelige Holzbankerl runden den alpinen Chic ab. Alles zeugt von gestalterischem Geschick, auch eine Minigrotte – gebaut aus flachen Steinplatten und bewachsen mit Hauswurz –, die in ihrem Inneren eine *Incarvillea compacta* präsentiert und die empfindliche Pflanze auf diese Weise auch gleich vor Kälte schützt.

Dass die Pflanzen hier generell bloß aus schmalen Steinzwischenräumen wachsen, hat ebenfalls einen angenehmen Nebeneffekt. Unkraut kann sich in diesen Fugenpflanzungen kaum ansiedeln, da der Humus fehlt. Das spart den Keuschnigs jede Menge Zeit.

Wenngleich hier vieles gestaltet und manches reglementiert ist, ist natürliches Wachstum durchaus erwünscht. Rottraud Keuschnig: „Ein selbst ausgesätes Samenkorn darf bei uns keimen, wo es will.“ So hält sich etwa die Teufelskralle *Phyteuma hemisphericum* zwar unerlaubt, dafür aber recht apart am Felsen fest. Im Festklammern sind Alpinpflanzen wirklich gut. Was von oben wie ein harmloser kleiner Polster wirken mag, überrascht oft mit einer meterlangen, kräftigen Pfahlwurzel. Damit ausgerüstet sind selbst exponiertere Lagen samt Sturm kein Problem.

GROSSE ANPASSUNGSKÜNSTLER

Im Alpengarten kommen sowieso nur die Harten durch. „Anfang Juni liegt oft noch Schnee, und zwei Monate später kann es schon wieder schneien“, erzählt Werner Keuschnig vom Leben in den Bergen. Wo der Sommer so kurz ist, bleibt der Vegetation nicht viel Zeit. Deshalb geht hier alles ein wenig schneller. Die Natur weiß sich eben zu helfen. Wie die Lieblingspflanzen von Werner Keuschnig, die Steinbrechgewächse. *Saxifraga porphyrium* blüht schon unter der Schneedecke und ist startbereit, wenn die Schmelze beginnt. Die „Intelligenz“ der Steinbreche fasziniert den Hausherrn. Über den Krustensteinbrech erzählt er: „Die Pflanze baut Kalk aus dem Boden ab und lagert ihn als weißen Staub auf den Blättern ab. Mit diesem raffinierten Trick ist sie perfekt gegen die hohe UV-Strahlung in den Bergen geschützt.“ Da stehen schöne Exemplare im Garten, ein besonders schöner Königssteinbrech ist gerade in voller Blüte – allerdings ein sicheres Zeichen, dass es bald zu Ende geht mit ihm. Denn wenn er nach acht, neun Jahren endlich blüht, stirbt er.

Weil so ein Garten immer auch ein Ort von Werden und Vergehen ist, hält Herr Keuschnig alles akribisch fotografisch fest. Selbst winzige Blüten und 1-Tages-Schönheiten werden dokumentiert. Ist die Arbeit im Garten erledigt, zieht es Werner und Rottraud Keuschnig hinauf auf Ankogel, Auernig, Gamskarspitze und das Lonzaköpfel – dorthin, wo die Inspiration zu holen ist. ♦



„Im Alpengarten kommen nur die Harten durch. Anfang Juni liegt oft noch Schnee, und zwei Monate später kann es schon wieder schneien.“